

**Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 22 (1874)**

Die Verkehrsbeziehungen der Stadt Leoben

zu den

westlichen Alpenländern

vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte.

Von

Dr. H. J. Bidermann.

Vieljähriger Aufenthalt in Tirol hat mir Gelegenheit verschafft, in dortigen Archiven nach Spuren der Handelsbeziehungen zu forschen, welche zwischen Steiermark und den westlichen Alpenländern in früheren Jahrhunderten bestanden. Den Antrieb zu dieser Nachforschung empfing ich durch die Erinnerung an das Land, in dem ich nun wieder lebe und das ich zuerst als Student, dann wieder während der Mussestunden meines lehramtlichen Tirociniums kennen und schätzen gelernt hatte. So oft mir bei meinen tirolischen Archivstudien auf Steiermark Bezügliches unterkam, notirte ich es mir, ohne seiner Verwendung sicher oder auch nur darüber mit mir selber im Klaren zu sein. Dieser Vorliebe verdanke ich die Möglichkeit, heute der Stadt zu Ehren, in welcher der historische Verein für Steiermark seine erste Wanderversammlung abhält, aus fernab liegenden Quellen Geschöpftes als Tribut, den die Wissenschaft ihrer Vergangenheit zollt, zu verkünden.*)

Mein Bericht hat, wie sich bei Leoben von selbst versteht, zumeist das Eisen zum Gegenstand.

Das Eisen ist der unentbehrliche Behelf, mit dessen Hilfe die

* Nachstehendes wurde mit Uebergang von Einzelheiten in der Sitzung des historischen Vereines für Steiermark, welche dieser im October 1873 (anlässlich seiner ersten Wanderversammlung) in Leoben hielt, vorgetragen.

Menschheit das Gebäude ihrer heutigen Civilisation, Künste und Wissenschaften nicht ausgenommen, aufgebaut hat und wodurch sie dasselbe erhält; es ist das wirksamste Mittel, rohe Völker für die Segnungen der Kultur empfänglich zu machen und zwar nicht sowohl durch gewalthätige Anwendung, als vielmehr durch Hintanhaltung der beständigen Noth, mit der solche Völker, so lange ihnen der Gebrauch des Eisens versagt ist, ringen, welcher Kampf eben ihre Rohheit bedingt; es vermittelt die Verkörperung von Gedanken, die im Kriege wie im Frieden von der grössten Tragweite, ja epochemachend sind; es fixirt Erfindungen (und ist deren Träger), ohne welche die Welt zur Stunde kaum halb so mächtig, kaum halb so reich wäre, als sie ist; sein Verbrauch gibt einen Gradmesser für das wirthschaftliche Gedeihen der Völker ab; seine Hervorbringung überragt an Bedeutung die jedes anderen Metalles (schon als deren natürliche Voraussetzung und vermöge der grossen Anzahl Menschen, welche sie beschäftigt); der Handel damit kommt sonach Bedürfnissen entgegen, welche zu den wichtigsten nicht nur, sondern auch zu den edelsten zählen, nach deren Befriedigung die Menschheit sich sehnt¹⁾.

Eine Stadt, welcher gerade dieser Handel zu einer Berühmtheit verhalf, wie wenige Handelsplätze in der Vorzeit sie genossen, darf stolz sein auf diese ihre Stellung im Weltverkehr und das Bewusstsein davon mag Alle durchdringen, welche — sei es als fernblickende, scharf calculirende Handelsherren, sei es als gewissenhafte, berufseifrige Genossen und Diener — das grosse Werk vollbringen oder deren Voreltern es vollbrachten. Nicht minder darf sich freilich auch der Berg- und Hüttenmann seines massgebenden An-

¹⁾ Näher ausgeführt und mit Beispielen aus der Geschichte aller Zeiten belegt sind diese Gedanken in der Broschüre des Dr. E. Schweickhardt: „Das Eisen in histor. und national-ökonom. Beziehung“, Tübingen 1841. Vgl. auch Prof. Mischler's Werk über das deutsche Eisenhüttengewerbe, die von Fr. G. Winck herausgeb. Deutsche Gewerbs-Zeitung, 17. Jahrg. (1851), S. 255 und Zippe's Geschichte der Metalle S. 142—144.

theiles an dem Ruhme freuen, den die Stadt Leoben sich erwarb. Ohne ihn hätte der hiesige Eisenhandel nie erblühen können. Aber ebensowenig hätte ohne diesen Handel er in Leobens Umgegend ein lohnendes Feld der Thätigkeit und opferwillige Gönner seines geistigen Fortschrittes gefunden.

Das ist der — nicht neue — Standpunkt, von welchem aus ich den geschichtlichen Rückblick wage, der das soeben Gesagte rechtfertigen, mindestens es erläutern und durch Beispiele, die keine Gemeinplätze sind, verdeutlichen soll.

Vergegenwärtigt man sich die Gebirgsreihen, durch welche das Innthal von den Thälern der Mur und der Enns geschieden ist, kennt man den weiten Umweg, welchen schwere Frachtfuhren vor der chausséemässigen Herstellung der Passthurn-Strasse einschlagen mussten, um aus diesen beiden Thälern ins Innthal zu gelangen, so ist man von Vorne herein gewiss nicht geneigt, einen in den Beginn der neueren Zeit zurückreichenden, regen Verkehr zwischen jenen Gegenden auch nur als möglich vorauszusetzen. Und doch bestand ein solcher im 16. Jahrhunderte bereits. Er bestand nicht nur der natürlichen Hindernisse ungeachtet, sondern auch trotz den mannigfachen Erschwerungen, welche Stappel- und sonstige Vorkaufsrechte Mauthschranken und s. g. Widmungssysteme ihm bereiteten.

Freilich hinderten derlei Einrichtungen nicht allein den fraglichen Handelszug. Der Vertrieb des kärntnischen und des innerbergischen Eisens kämpfte mit den gleichen Schwierigkeiten und die dadurch geschaffenen widernatürlichen Verhältnisse waren es eben, welche dem Leobner (oder Vorderberger) Eisen den Weg nach Tirol bahnten, das naturgemäss mit dem Ankaufe dieses Artikels an Kärnten als an das unmittelbare, durch's Pusterthal leicht zugängliche Nachbarland gewiesen war. — Das kärntnische Eisen durfte nämlich bis zu den Tagen Kaiser Joseph's II. blos in südlicher Richtung über die Grenzen des Landes hinaus abgesetzt werden. Der Ausgang durch's Pusterthal und auf den parallel laufenden,

nach Tirol führenden Gebirgswegen war ihm so gut verwehrt, als dem innerbergischen Eisen der Absatz südlich, östlich oder westlich vom steiermärkischen Erzberge.

Diese Absatzgebiete waren vielmehr (mit geringer Ausnahme) dem Leobner Eisen reservirt, das nach Tirol entweder über Aussee, Ischl, Salzburg, Reichenhall und Wörgl, sodann den Inn entlang aufwärts oder (um der verbotenen Concurrenz mit dem kärnthnischen Eisen, dessen Hauptstapelplatz vom 15. Jahrhundert herwärts St. Veit war, auszuweichen) über Murau, Tamsweg, den Katschberg, Gmünd, Sachsenburg, Greiffenburg und Oberdrauburg, ausnahmsweise wohl auch durch's Möllthal, gelangte.

Der Ausgangspunkt dieses Handels war, wie gesagt, die Stadt Leoben, welche dies ursprünglich allerdings weniger der Rührigkeit ihrer Bürger als vielmehr der Gnade des Landesfürsten verdankte. Denn durch eine vom österreichischen Herzoge Friedrich III. getroffene Verfügung²⁾ erhielt die Stadt das Recht, alles in Vordernberg erzeugte, für Wällischhämmer geeignete Roheisen an sich zu ziehen und an die Hammermeister sowohl, als an die Eisenhändler zu verkaufen. Dasselbe durfte die Strasse über Rottenmann erst dann einschlagen, nachdem die Leobner vom Zwischenhandel ihren Gewinn gezogen und die Erlaubniss zur Verfrachtung in dieser Richtung ertheilt hatten, wo es blos an dem in der Murauer Gegend erzeugten Eisen einen Concurrenten hatte. Daher begegnen wir dem Vordernberger Eisen allenthalben unter dem Namen des Leobner. Wenn nun gleich diese Bezeichnung der Stadt eine Berühmtheit verschaffte, auf welche sie vormals nur als privilegirte Vermittlerin Anspruch hatte, so fiel ihr doch die eben erwähnte Rolle nicht ohne vorgängiges Verdienst zu; die ihr erwiesene Gnade der Landesfürsten war kein unmotivirtes Geschenk, kein Ausfluss autokratischen Beliebens. Die Stadt übernahm, indem sie besagtes Recht an-

²⁾ Zuschrift an die von Trofaiach und Vordernberg ddo. Graz, 12. März 1314. (Abschrift im steierm. Landes-Archive.)

trat, oder wenigstens bald nachher den Vordernberger Schmelzwerksbesitzern gegenüber, welche späterhin Radmeister hiessen, gewisse Verpflichtungen. Die Erfüllung dieser setzte ein namhaftes Vermögen, Pünktlichkeit und Umsicht voraus. Die Rohproduzenten sollten der Sorge für den Absatz überhoben, stets vorschussweise mit hinreichendem Betriebskapitale versehen und durch raschen Vertrieb ihrer Erzeugnisse zu beharrlicher Ergänzung der Vorräthe ermuntert werden. Schon das in die Leobner Bürgerschaft diesfalls gesetzte Vertrauen beweist, dass der Begünstigung, die es derselben eintrug, ein achtenswerthes Streben voranging, aus dem der echte kaufmännische Sinn zum Frommen aller Betheiligten sich entwickelte.

Es geschah nicht ohne Anwendung dieses Sinnes, dass mit Anfang des 16. Jahrhunderts das Leobner Eisen in Tirol das böhmische, oberbaierische und fränkische oder vielmehr die hieraus verfertigten Werkzeuge und Waffen verdrängte. Die „Passbriefe“, welche in den mit „Entbieten und Bevelch“ überschriebenen Kopeibüchern des tirolischen Statthaltereii-Archivs erhalten sind, weisen schon für das Jahr 1513 einen im October des vorhergehenden Jahres von der tirolischen Kammer verfügten Bezug von 435 Säm Eisen aus Leoben nach. Diese Quantität, in deutschen Centnern ausgedrückt deren 1087½, war für's Innsbrucker Zeughaus, die dortige „Plattneerei“ (d. h. Harnischschmiede) und für das dortige Hauskammeramt des Landesfürsten bestimmt. In späteren Jahren erscheint auch die Haller Saline unter den mit Leobner Eisen bedachten landesfürstlichen Anstalten. Die bezogene Menge schwankte von Jahr zu Jahr. So betrug sie 1518: 280, 1521: 188, 1522: 143, 1523: 675 Säm. Im letztgenannten Jahre bezifferte sich der Bedarf der Haller Saline allein auf 125 Säm = 312½ Ctr. „allerlei Eisens“; dem Innsbrucker Zeughaus wurden 350 Ctr. Kugeln und 200 Ctr. Stabeisen zugeführt. Vom Jahre 1530 an sank die Bedarfsziffer, alle Institute zusammengenommen, nicht mehr unter 500 Säm, nachdem sie im Jahre 1528 wegen Herstellung einer neuen Pfanne im Haller Salzsudhause, wozu 403 Säm benöthiget wurden,

bereits die Höhe von 639 erreicht hatte. Im Jahre 1547 erging für das „Pfannhaus“ allein eine Bestellung von 608 Säm. In dem auf 513 Säm lautenden Passbriefe für das Jahr 1550 (ausgestellt im December 1549) finden wir den Bedarf als Eisen, Nägel und Stahl specificirt. Der gleichen Dreitheilung begegnen wir beim Jahre 1551. Die Erbauung eines geistlichen Stiftsgebäudes zu Innsbruck auf Befehl Kaiser Ferdinands I. steigerte den Bedarf an „Leobner Eisen“ im Jahre 1554 auf 782, im folgenden Jahre aber gar auf 1902 Säm (= 4755 Ctr.). Und noch 11 Jahre später (1565) wurde für das nächste Quinquennium, einschliesslich des Erfordernisses der Rattenberger Hütten, die jährliche Lieferung von 1000 Säm bedungen.

Die Verfrachtung besorgte Anfangs Jordan Zanner, später Hanns Zanner bald allein, bald in Verbindung mit Thomas Perger; von 1532 an erscheint der Leobner Bürger Leonhard Gablkover als Spediteur; ihn löste 1555 der „königliche Eisenerfertiger“ Georg Ernegger zu Salzburg ab.

Ausserdem deckte der Falkensteiner Bergbau bei Schwaz, eine damals hochberühmte Gruppe von Silbergruben, seinen Bedarf an Eisen und Stahl in der Zeit von 1524—1574 gleichfalls ohne Ausnahme aus Leoben³⁾. Von den übrigen Bergwerken des Innthales und seiner Verzweigungen, welche damals auch in hoher Blüthe standen, ist anzunehmen, dass sie diesem Beispiele folgten. Von einigen ist dies sogar positiv bekannt. Im Jahre 1562 z. B. gaben die Hammermeister des Palten- und Kammerthales über 400 Säm geschmiedeten Eisens an die Grubenverwaltungen zu Schwaz, Rattenberg und Sterzing ab⁴⁾. Landesfürstlicher Seits ward der bezügliche Bedarf im darauf folgenden Jahre durch den Vorbehalt von 4 Wällischhämmern sicher gestellt, deren 2 bei Leoben und 2 (Gablkover'sches Eigenthum) bei St. Michael lagen.

³⁾ J. v. Seeger, Beitr. z. Gesch. des Bergbaues in Tirol, im Sammler f. Gesch. u. Statistik v. Tirol, I. Bd., S. 116.

⁴⁾ Alb. v. Muchar, Gesch. d. steierm. Eisenwesens am Erzberge vom J. 1550—1590 in der steierm. Zeitschrift, N. F. VIII. Jahrg., 2. Hft. S. 31.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, dass die Verkehrsbeziehungen zwischen Nordtirol und Leoben nicht bloss Roheisen (s. g. Flossen oder Kloben) zum Gegenstand hatten, sondern dass vornehmlich Streckwaaren und höher raffinirte Eisenproducte von Leoben aus in's Innthal (mitunter wohl auch von hier über den Brenner) gebracht wurden.

Da nun das Monopol Leobens auf letztere in damaliger Zeit sich noch nicht erstreckte, so war es offenbar die Handelstüchtigkeit der Bewohner dieser Stadt, welche den Kreis ihrer Geschäfte über jenen Schutzbereich hinaus erweiterte. Denn erst durch die Verlagsordnung vom 17. April 1575 und noch mehr durch die Hammerverordnung* von gleichem Datum wurden die Hammermeister den Leobner Eisenhändlern gegenüber in eine Art Zwangslage versetzt, aus der sie sich übrigens bald wieder befreit zu haben scheinen⁵⁾.

Ich bemerkte oben, dass das Leobner Eisen das böhmische, fränkische und oberbairische aus Tirol verdrängte. Der Beweis hiefür lässt sich aus den Kammerrechnungen der Stadt Hall im Innthale erbringen. Ich habe diese bis in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zurückreichenden Aufschreibungen, so weit sie eben dem vorbezeichneten Jahrhunderte angehören, sämmtlich und die meisten aus dem folgenden Jahrhunderte erhaltenen sorgfältig durchgesehen. Dabei fand ich als Bezugsquelle für Leisten- und Puckelnägel die Stadt Landshut, für Brettnägel Reichenhall, für Pfeileisen München, für Eisenblech und Harnisch-Bestandtheile Nürnberg genannt. Nebenher kaufte der Haller Stadtmagistrat wohl auch von Italienern, welche die dortigen Jahrmärkte besuchten, Nägel; so z. B. im Jahre 1466: 1950 Stück „von einem walch“, wie es heisst, um „7 Pfd. Perner“. Die meisten Anschaffungen dieser Art stammten aber, wie gesagt, aus Baiern, wo ausser dem einheimischen auch böhmisches Eisen in Menge

⁵⁾ Jene beiden „Ordnungen“ finden sich abschriftlich nebst anderen zugehörigen Documenten in einem Mspt. — Codex des steierm. Landes-Archivs (Nr. 2550), der aus der Verlassenschaft des Seckauer Anwalts Moriz von Moshardt herrührt, auf Bl. 53 - 72, 76^b ff. und 263.

verarbeitet ward. Tirol selber dagegen lieferte in älterer Zeit so wenig Eisenwaare, dass kaum ein paar kleine Bezirke der Zufuhr entbehren konnten. Eisenerz ward zwar im frühen Mittelalter auf dem Berge Malegnon zwischen Folgaria und Vicenza, zu Fursill im Grödnerthale, bei Orsana im Sulzberge und im Unterinntale bei Wattens gegraben. Doch überdauerte keiner dieser Bergbaue das 15. Jahrhundert und die Ausbeute war nie eine namhafte. Die an ihre Stelle getretenen Unternehmungen zu Predazzo im Fleimserthale und zu Buchenstein, wo der Brixner Bischof als Landesherr eine Zeit lang das nach dem Wappen seiner Kirche Ferro d'Agnello benannte Roheisen erzeugen liess, gelangten so wenig, als das Eisenbergwerk im Thale Primör, womit Kaiser Ferdinand I. 1550 den Ritter Simon Botsch belehnte, zu nachhaltiger Blüthe; das letztgenannte schon desshalb nicht, weil Erzherzog Ferdinand von Tirol, als er im Jahre 1568 dessen Verkauf an den Freiherrn Christof von Welsperg ratificirte, dem neuen Besitzer ausdrücklich zur Pflicht machte, das gewonnene Eisen nur nach Venedig und sonst in's italienische Ausland, überhaupt in Gegenden abzusetzen, „wo es dem Leobnischen Eisen an dessen Ausgang keinen Schaden bringen mag“⁶⁾.

Die landesfürstliche Kammer zu Innsbruck, auf deren Antrag ohne Zweifel diese Beschränkung verhängt wurde, liess es auch an sonstiger Rücksichtnahme auf die steiermärkische Eisenproduction nicht fehlen.

So verwendete sie sich unterm 6. October 1597 beim Erzherzoge Ferdinand, dem damaligen Beherrscher Innerösterreichs, um Nachsicht zu Gunsten des Hammerwerksbesitzers Wolfgang Hertz zu Leoben, damit dessen Hammer von der drakonischen Unterdrückung ausgenommen werde, welche der Erzherzog damals in Ansehung aller Hammerwerke zu Leoben und 5—6 Meilen im Umkreise um diese Stadt verfügt hatte, um das von denselben consumirte Holz den Radgewerken zu-

⁶⁾ Bezüglich des hier über die tirolische Eisenindustrie der Vorzeit Gesagten verweise ich auf v. Seeger's oben citirte Abhandlung.

zuwenden. Aus dem bezüglichlichen Schreiben der Innsbrucker Kammer⁷⁾ erfahren wir, dass Hertz seit 30 Jahren Lieferant des Bedarfes der Haller Saline an steiermärkischem Eisen war. Jüngst erst hatte die Kammer den Lieferungsvertrag mit ihm auf weitere 5 Jahre erneuert und zwar über ein jährliches Quantum von 700 Sä. Der Betrieb der Saline, sagt die Kammer, käme in Aufliegenheit, wenn der Erzherzog das fragliche Hammerwerk nicht fortbestehen liesse.

Den Transport besorgte damals der „oberste Eisenhandels-Verwalter“ Augustin Eyperger. Wenige Jahre später, im April 1603, begegnen wir in den Acten des tirolischen Statthaltereiarchives der zu Kaufbeurn (zwischen Augsburg und Reutte in Tirol) ansässigen Firma „Mathias Precheler und Mitverwandte“ als Vermittlerin bei Deckung jenes Bedarfes. Die Salinenverwaltung zu Hall schickte sich eben an, Versuche mit neuen Sudpfannen zu machen, welche freilich gar kläglich verliefen⁸⁾, und benöthigte dazu eine riesige Menge Eisen. Jene Firma übernahm die Beistellung u. z. „allerlei Eisens: kleiner und grosser Flammen, Stabeisens, Stahl, Thürpleche u. s. w.“, jedoch „allein aus Teutschen Hämmern, als von Rotenmann und den Hammerwerken daselbst“. Noch war indessen seit dem Abschlusse des Lieferungsvertrages kein Jahr verflossen, als dieselbe bei der Innsbrucker Kammer um eine Aufbesserung der Lieferungsbedingungen ansuchte, weil der Preis des steirischen Eisens inzwischen gestiegen, auch der Fuhrlohn theurer geworden und manche andere Auslage gewachsen sei, so dass die grosse Kapitalsanlage, welche in dem Eisenhandel steckt, ihr fast keinen Zinsengenuss mehr gewähre. Die Vergünstigung, welche sie sich ausbat, bestand in der beim Kaiser zu erwirkenden Erlaubniss, zu jeder Linzer Messe den Eisenmagazinen der Stadt Steyer gegen diejenige Bezahlung, welche andere ausländische Handelsleute dafür leisten, 800 Ztr. Stahl

⁷⁾ „Missiven am Hof“ im tirol. Statth.-Arch., Jhrg. 1597, S. 277.

⁸⁾ Chmel, Oesterr. Geschichtsforscher, II. Bd., 2. Hft., S. 333. Vgl. Guarinoni's „Gränel der Verwüstung“, S. 372.

und Eisen entnehmen zu dürfen. Und in der That befürwortete die Innsbrucker Kammer dieses Anliegen⁹⁾; ein Beweis, wie viel ihr an der Zuhaltung des Vertrages lag, zugleich aber auch eine Andeutung, dass die Eisenhändler der Stadt Leoben zu Anfang des 17. Jahrhunderts durchaus nicht die alleinigen Gebieter auf dem tirolischen Eisenmarkte waren, sondern den Erlös für das, was sie dahin absetzten, zum Theile wenigstens, der Ueberlegenheit ihrer Concurrenz, beziehungsweise der Vortrefflichkeit des Vordernberger Eisens verdankten.

Weitere Belege hiefür bietet das Innsbrucker Stadt-Archiv. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung fand ich dort ein Actenconvolut, welches weitläufige Verhandlungen über die Zulassung des Leobner Eisens in Tirol enthält¹⁰⁾.

Darnach herrschte hier im Jahre 1624 empfindlicher Mangel an brauchbarem Eisen. Zwar existirte nun seit Kurzem ein Eisenschmelzwerk zu Kleinboden am Fusse des St. Pan-krazenberges, unweit Fügen, also nahe am Eingang in's Zillerthal, und es scheint, dass diesem Unternehmen zu Liebe damals die Einfuhr des Eisens über die Grenzen Tirols sogar einem hohen Zolle unterlag. Allein gerade in dieser vernunftwidrigen Fürsorge lag auch bereits das Geständniss, dass mit dem Zillerthaler Schmelzwerke dem Lande wenig gedient sei. Schon auf dem Landtage vom Jahre 1619 beschwerten sich die Stände Tirols über die Sperre der Eisenzufuhr aus Kärnten¹¹⁾, womit nicht etwa die Zufuhr kärntnischen Eisens, sondern die des steiermärkischen, das von Murau über Tamsweg und durch Kärnten ging, gemeint war. Und wenn auch der „Zillerthaler Handel“ die ärarischen Industrieanstalten um einen Gulden per Saum billiger, als es von Leoben aus geschah, mit Stahl und Eisen zu versehen sich erbot, so genügte doch seine Erzeugung kaum diesen, geschweige denn, dass sie nach

⁹⁾ „Missiven an Hof“, Jhrg. 1603, S. 230.

¹⁰⁾ Es trägt die Signatur: I. Abth. Nr. 872 und begreift auch als Beilage die Nummer 464, so wie den Fascikel 872 $\frac{1}{2}$ in sich.

¹¹⁾ Hist. statist. Archiv für Süddeutschland, II. Bd. (1808), S. 328.

Qualität und Quantität dem Begehre der Privatindustrie des Landes entsprochen hätte. Die sich mehrenden Klagen bewogen die oberöster. Regierung zu Innsbruck, welche Behörde damals die Landespolizei handhabte, mittelst eines unterm 10. October 1624 an alle Obrigkeiten Tirols gerichteten Rundschreibens Erkundigungen über die Grösse des Bedarfs an Leobner Eisen einzuziehen. Vorher schon hatte sie den Statthalter von Innerösterreich um Aushilfe angegangen und von diesem die Antwort erhalten: es könne nur durch Leobner Eisen die Noth gelindert werden. Welche Bedarfsmengen von den Obrigkeiten einberichtet wurden und was zunächst verfügt wurde, um diesen Wünschen Rechnung zu tragen, ist mir nicht bekannt. Ich weiss nur aus anderer Quelle, dass im Vintschgau der Jammer anhielt¹²⁾.

Trat auch vorerst eine Milderung der Prohibitivmassregeln ein, welche das Uebel verschuldeten, so kehrte die Regierung doch bald wieder zu dieser verfehlten Wirthschafts-Politik zurück. Ein Rundschreiben vom 9. October 1664 verpflichtete alle tirolischen Eisenhändler, zwei Drittheile ihres Bedarfs beim Zillerthaler Eisenwerke einzukaufen, dessen Besitzer, der o. ö. Regierungsrath Joh. Karl Fieger, Freiherr auf Friedberg, erklärt hatte, das Werk auflassen zu müssen, wenn ihm nicht solcher Gestalt unter die Arme gegriffen würde. Dem wollte sich kein Eisenhändler fügen. Die Stände baten den Kaiser Leopold auf dem Huldigungs-Landtage von 1665, Fieger's Privatvortheil den Forderungen des Gemeinwohles unterzuordnen und Jedem, der Eisen braucht, zu gestatten, dass er es sich dort hole, „wo man selbiges am Besten und Nutzbarlichsten bekommen kann“¹³⁾. Der Magistrat der Stadt Innsbruck remonstrirte dagegen unterm 17. October und 27. November 1665. In seinen Vorstellungen betonte er namentlich, dass das Leobner Eisen, gegen dessen Einfuhr

¹²⁾ Ephraim Kofler, handschftl. Gesch. von Göflan in der tirolischen Musealbibliothek, III. h. 32.

¹³⁾ Acten im Archive der Tiroler Landschaft.

jenes Mandat die Spitze kehre, trotz der weiten Fracht um 1 fl. 40 kr. per Saum billiger zu stehen komme, als das merklich schlechtere Zillerthaler Product. Die Regierung hatte mittlerweile zu Hall eine Niederlage für letzteres in's Leben gerufen, aus welcher der Centner zum Preise von 15 fl. 40 kr. bezogen werden konnte. Allein Niemand beruhigte sich dabei. Erst im Wege der Abfindung gewann Fieger Abnehmer und gelangte so jener Regierungsbefehl theilweise zum Vollzuge. So liessen sich Andrä Pranger und Karl Aschauer, die hervorragendsten Metallhändler Tirols, mit Beginn des Jahres 1666 herbei, jährlich 1800—2000 Säm Zillerthaler Eisen käuflich unter der Bedingung zu übernehmen, dass sie daneben jährlich 600—800 Säm ausländisches (das will sagen: steiermärkisches) Eisen in Verschleiss bringen durften.

Während dies in Tirol vorging, säumten auch die drei Vordernberger „Eisenglieder“, wozu die Stadt Leoben als Verleger des Vordernberger Eisens gehörte, nicht, ihr gekränktes Interesse zu wahren. Doch richteten sie vorerst wenig aus. Der Konflikt zog sich mehr als 20 Jahre lang hin. Als im Jahre 1678 der zu Leoben ansässige Freiherr Viktor von Prandtegg um die Erlaubniss einschritt, durch 5 Jahre jährlich 400 Ctr. Leobner Eisen in's Unterinnthal zu freiem Verkaufe importiren zu dürfen, ward ihm dies rundweg abgeschlagen. Wie wenig tröstlich auch derartige Bescheide für die steiermärkischen und tirolischen Schicksalsgenossen lauteten, so gaben doch diese die Sache, für die sie eingetreten waren, nicht verloren. Sie verbündeten sich förmlich zu gemeinschaftlichem Vorgehen und schickten wiederholt Abgeordnete an's kaiserliche Hoflager, deren vereinte Bemühungen endlich auch Erleichterungen erwirkten, obschon das fragliche Mandat der Hauptsache nach in Geltung blieb. Und selbst das Wenige, was sie erreichten, kostete viel. So verehrte die Stadt Innsbruck allein, um geneigtes Gehör zu finden, dem Hofrathe der Hofkanzlei Adam Remich 300 fl. Ein Bedienter des Hofkanzlers erhielt 6 fl. Ausserdem wurden für ein silbernes „Geschirr“ auf des Innsbrucker Magistratsrathes Schmelzel Ordre 45 fl. ausgelegt und

vorher schon waren 629 fl. 30 kr. in dieser Angelegenheit aufgewendet worden. Der Repräsentant des „Zillerthaler Handels“ hatte eben pffigger Weise einen Landsmann des Hofvicekanzlers Freiherrn von Buccelini, welcher in Verhinderung des Hofkanzlers Grafen Strattmann zumeist die Sache in die Hand nahm, nämlich den Wiener Advokaten Romanini zum Rechtsfreund erkoren und gegen einen solchen Anwalt war schwer aufzukommen. Aber auch die Vertreter der Stadt Innsbruck, welche sich da in's Mittel legten, liessen sich ihre Dienste aus dem städtischen Säckel theuer bezahlen. Ein Herr Jakob Christof Wagner prätendirte an Diäten für 121 Tage, die er am kais. Hoflager zu Wien, Linz und Wiener-Neustadt zubrachte, 726 fl. und für seine Mühewaltung obendrein eine Remuneration von 450 fl. nebst einem „Trühele“. Im Ganzen opferte die Stadt diesem Zwecke über 2000 fl. Um den Einfluss zu paralysiren, welchen der Zillerthaler Repräsentant, Peter Täsch, dadurch zu gewinnen suchte, dass er in der Person eines Abbate Ferrari einen zweiten (geheimen) Agenten am Wiener Hofe bestellte, steckte sich die Stadt hinter den Hyeronimitaner-Mönch P. Hyppolit aus Pergine, der als Prediger in Wien lebte.

Tirolischer Seits beteiligten sich an diesem Kampfe für unbehinderte Zulassung des Leobner Eisens in Tirol ausser der Landeshauptstadt noch die Städte Meran, Bozen und Hall, ferner die Landesviertel an der Etsch, Burggrafnamt, Ober- und Unter-Innthal. Eine von diesen Allen unterfertigte Eingabe wanderte im Jahre 1685 nach Wien. Die Gegenpartei schüchtern nun freilich den Einen und Anderen, der da als Unterzeichner fungirt hatte, dergestalt ein, dass hintendrein Widerruf erfolgte. So stellten ein Schwager des Zillerthaler Repräsentanten Peter Täsch, welcher als Vertreter des Viertels Unterinnthal da mitgethan hatte, und der Mandatar der Stadt Hall, Dr. Paprian, ihr Mitwissen nachträglich in Abrede. Daraus kann auf die Stärke der Agitation geschlossen werden, welche in den Bergen Tirols damals des Leobner Eisens halber stattfand.

Die Vordernberger „Eisenglieder“, deren vornehmster

Wortführer der Gewerk Joh. Paul Egger war, nahmen zur Presse ihre Zuflucht und da in jener Zeit noch keine Tagblätter zur Verfügung standen, liessen sie ihre Erwiderung auf eine vom Zillerthaler Gewerken Fieger am 22. September 1685 in Innsbruck producirte Vertheidigungsschrift unter dem Titel einer „Information“ abgedruckt in den Druck legen.

Aus diesen beiden Streitschriften ist zu ersehen, dass vor dem Jahre 1664 der Absatz des Leobner Eisens nach Tirol, dem Allgäu, Graubündten und der oberen Schweiz jährlich 6000 bis 7000 Säm, deren jeder 2½ Ctr. wog, betrug. In Hall kostete der Centner desselben 15—15½ fl., während das Zillerthaler Eisen damals „beim Stockh“ d. h. am Erzeugungsorte auf 15 fl., in Hall aber auf 16 fl. 40 kr. zu stehen kam. Seither war der Preis des letzteren für die Haller Niederlage auf 15 fl. herabgesetzt worden und um den Zwang zur Abnahme weniger gehässig erscheinen zu lassen, lag hier im Jahre 1685 für den „gemeinen Mann“ Leobner Eisen zum Preise von 14½ fl. per Ztr. bereit, welche klug berechnete Einrichtung zugleich dazu diente, den Werth des Leobner Eisens in den Augen der tirolischen Bevölkerung immer tiefer herabzusetzen. Fieger war mit dem Aerar dahin übereingekommen, dass dieses statt der Bergfrohne von ihm jährlich Eisen bis zum Werthbetrage von 2000 fl. unentgeltlich übernahm, womit die Haller Saline und der Bergwerkshandel zu Schwaz dotirt wurden. Von der genannten Pfannhaus-Verwaltung, vom Controlor des kais. Zeughauses in Innsbruck und vom Stubaiier Richter Christof Kapferer brachte er auch Zeugnisse bei, dass das Zillerthaler Eisen besser sei, als das Leobner. Die Aussage des Stubaiier Richters unterstützten die Huf- und Sensenschmiede dieses gewerbsamen Thales mit der drastischen Versicherung, dass sie „beim Leobner Eisen nit fortkhommen khunten, sondern verderben miessten“. Hackenschmiede gaben die gleiche Erklärung ab. Dem entgegen behaupteten die Vordernberger in ihrer „Information“: das Leobner Eisen sei um ein Drittel dauerhafter, als das Zillerthaler; die Haller Salzpflanzen müssten, seit man

letzteres dazu verwende, um ein Drittel dicker gemacht werden, was zur Folge habe, dass man nun um ein Drittel mehr Holz zu ihrer Erhitzung benöthiget und die Salzkruste an der inneren Kesselwand sich stärker anlegt. Die Freunde des Leobner Eisens widersprachen auch den über dessen Theuerung vorgebrachten Angaben. Im Nothfalle, meinten sie, werde dasselbe zum Preise von 12 fl. pr. Ctr. nach Innsbruck gestellt werden können. Der Hauptsitz des Handels damit war aber in Tirol die Stadt Hall, deren Bürgermeister Jakob Wenzl damals dessen Vertrieb sich höchlich angelegen sein liess. Fieger erblickte in diesem Kaufmanne den vornehmsten Gegner seines Unternehmens. Um zu zeigen, wie wenig Beachtung dieses Handelshaus und jedes Seinesgleichen verdiene, wies er auf die Gefahr hin, die für's ganze Land Tirol entstände, wenn aus Anlass eines Krieges oder einer Seuche die Zufuhr des Leobner Eisens suspendirt werden müsste und sodann im Innern des Landes kein ergiebiges Eisenwerk vorhanden wäre. Er rechnete der Regierung vor, wie viel an Steuern und Zinsungen sie von den Zillerthaler Eisenarbeitern, an Zoll für Waffen und Sensen von den durch diese mit Rohmaterial versehenen Schmieden des Landes jährlich einnehme. Er vindicirte sich auch noch viel andere Verdienste um's Aerar und hoffte, damit am ehesten durchzudringen.

Allein die Wiener Centralstellen beurtheilten die Sachlage minder einseitig und wenn sie auch das Zillerthaler Eisenwerk nicht dem Verfall preisgeben wollten, so nahmen sie doch auf die Consumenten einigermaßen Bedacht. Eine kais. Entschliessung vom 18. Februar 1686 erhöhte daher die Ziffer des Leobner Eisens, das nun wieder jährlich in's Inn- und Wipptal gebracht werden durfte, auf 1500—2000 Säm. (Für's Puster- und Etschthal war die fragliche Beschränkung ohnehin nie in Kraft getreten.) Allein die Verlautbarung dieses Zugeständnisses verzögerte sich bis zum Hochsommer. Die Stadt Innsbruck führte darüber unterm 10. Juli 1686 Klage. Ihr war der Entgang des Leobner Eisens so schmerzlich gefallen, dass sie in ihrem Beststellungsdrange jene a. h. Ent-

schliessung gar nicht abwartete, sondern bereits am 26. Januar 1686 mit dem Murauer Eisenobmanne Gressing einen auf 200 Zentner lautenden Lieferungsvertrag schloss. Der Repräsentant des Zillerthaler Eisenwerks erhielt hievon Kenntniss und veranlasste die Sequestrirung von 172 Zentnern, welche in Erfüllung des Vertrages zu Kastengstadt abgelagert wurden. Die Stadt beschwerte sich nun neuerdings beim Kaiser, der unterm 2. October 1686 die vorerwähnte Klage damit erledigte, dass er die tirolischen Landesstellen anwies, seinen früheren Befehl zu exequiren. Als Fieger wahrnahm, dass er dies nicht länger mehr zu hintertreiben im Stande sei, erfachte er sich, vom Leobner Eisen zu Rattenberg im Unterinthale eine Mauthgebühr von 36 kr. per Saum eigenmächtig einzuheben. Ein kaiserliches Mandat vom 5. April 1687 untersagte diesen Unfug; doch Fieger kehrte sich nicht an das Verbot und beim Schlusse der Verhandlungen, welche in den von mir benutzten Innsbrucker Stadtacten verzeichnet sind, dauerte die Bedrückung des Verkehres durch den gewalthätigen Zillerthaler Gewerken fort.

Welche Bewandniss es mit der Zeugenschaft der Stubaier Schmiede hatte, auf die Fieger, um das Leobner Eisen als unbrauchbar hinzustellen, sich berief, lehrt ein Gesuch eben dieser Eisenarbeiter an ihre Gerichtsherrschaft vom Jahre 1700, worin dieselben das Zillerthaler Eisen genau so qualificiren, wie sie früher das Leobner verdächtigt hatten. Sie drangen auf Verbesserung des Rohstoffes, weil sonst die Stubaier Waare allen Credit zu verlieren Gefahr liefe.

Ich stiess auf diese Eingabe im Stubaier Gerichtsarchive und fand neben ihr dort eine zweite aus dem Beginne des Jahres 1702, in welcher die Schmiede des Thales um die Erlaubniss bitten, kärntnisches Eisen aus der gräflich Lodron'schen Hütte zu Gmünd beziehen zu dürfen.

Inzwischen fristete das Zillerthaler Eisenwerk seine erkünstelte Existenz. Es bezog die Erze aus dem gegen den Inn abdachenden Oexlbachthale über's Joch. Als das Aerar das nämliche Spatheisensteinlager in Angriff nahm und zu dessen

Verwerthung im Jahre 1774 das Eisenschmelzwerk zu Jenbach in Betrieb setzte, fühlte sich die Fieger'sche Gewerkschaft dieser einheimischen Concurrenz schon gar nicht gewachsen. Sie trat daher ihren ganzen Montanbesitz an's Aerar ab, welches kurz zuvor auch den Pillerseer Eisenhandel an sich gekauft hatte und nun eine sehr rationelle Thätigkeit entfaltete ¹⁴⁾. Diese wurde dem Leobner Eisen bald gefährlicher, als ihm die von der Regierung zum Schutze des Zillerthaler Werkes ergriffenen Massregeln gewesen waren, zu deren Umgehung gewiss auch Schmuggler die Hand boten.

Das Eisenzeug - Abgabssystem der beiden Haupteisenkammer-Güter Inner- und Vordernberg vom 25. November 1769 bescheert noch den „Handelsfreunden“ in Tirol jährliche 4000 Ctr. Stahl, Mock und grobe Streckwaare ¹⁵⁾. Wenige Jahre später überstieg auch dieser herabgeminderte Ansatz den reellen Bedarf, ungeachtet die alten Beschränkungen immer laxer gehandhabt wurden.

Hatten die Eisenconsumenten in Tirol früher sich beklagt, dass sie zum Ankaufe einheimischen Eisens gezwungen würden, so klagten sie nun über die Kargheit, womit das landesfürstliche Bergwesens-Directorat zu Schwaz die bei ihm einlaufenden Bestellungen auf Eisen und Stahl befriedigte.

Dieser Zurückhaltung allein war es mehr zu danken, dass z. B. die Stubaier Schmiede um das Jahr 1785 durchschnittlich neben 500 Ctr. tirolischen Stahls noch 19 Ctr. steirischen und 70 Ctr. Blech gleichen Ursprunges neben 62 Ctr. kärntnischen Eisens und 1875 Ctr. tirolischen Stabeisens verarbeiteten ¹⁶⁾.

Dafür aber nahm die Durchfuhr steiermärkischen Eisens durch Nordtirol damals grosse Dimensionen an. Und damit gelange ich zur Besprechung der Verkehrsbeziehungen, in wel-

¹⁴⁾ Ant. Pacher, der tirolische k. k. u. mitgewerkschaftliche Eisenhandel, im Berg- u. Hüttenmännisch. Jahrbuch der k. k. Montan-Lehranstalt zu Leoben, IV. Band (1854) S. 220 ff.

¹⁵⁾ Codex Austriacus, VI. Band, S. 1226.

¹⁶⁾ Handschriftl. Bericht des Gub.-Rathes v. Sardagna in der Bibl. Tirolensis zu Innsbruck.

chen insbesondere auch Leoben — zunächst was das Eisen anbelangt — zu Südtirol und den übrigen Alpenländern im Westen stand.

Ich will mich diesfalls kurz fassen, nicht blos der vorge-schrittenen Zeit halber, sondern auch wegen der Zerstretheit der einschlägigen Quellen.

Schon in dem Befehlschreiben Kaiser Maxmilians I. vom 25. Januar 1507, womit dieser die herkömmliche Vertheilung des steiermärkischen Eisens in Erinnerung brachte¹⁷⁾, werden als Absatzorte für das Leobner Eisen das Land an der Etsch, Salzburg, Baiern und Schwaben bezeichnet. 240 Jahre später wiederholte Maria Theresia diese Widmung¹⁸⁾. Das Land an der Etsch erhielt seinen Eisenbedarf zumeist auf der Strasse über Murau, Tamsweg, Gmünd und Oberdrauburg. Dieser weite Transport unterlag den mannigfachsten Beschwernissen. Der Abgaben nicht zu gedenken, die davon zu entrichten waren, war für ihn die Benützung sogenannter Rottfuhren vorgeschrieben, d. h. einer Vorspanneinrichtung mit Pferdewechsel gegen Bezahlung gewisser Taxen. Um dieser Bedrückung auszuweichen, schlossen am 7. December 1751, wie ich aus den Acten des Regierungs-Archives zu Klagenfurt weiss, die Eisenhändler Dierling und Holzer zu Bozen Gastinger zu Mühlbach, Sagmeister zu Brixen, Oberhuber, und Kranz zu Lienz mit der Gemeinde Oberdrauburg einen Vertrag, durch welchen diese sich verpflichtete, das Fuder Eisen (zu 15 Ctr.) von Greiffenburg in Kärnten bis Lienz um 3 fl. zu liefern und die Fracht in Drauburg höchstens 3 Tage lang liegen zu lassen. Auch gestattete die Gemeinde, dass sogenannte Adritura-Fuhren zur Weiterbeförderung des Eisens ohne besondere Abfindung von da an benützt werden durften. Das Niederlags- und Rottfuhr-Privilegium der Greiffenburger in Ansehung des ihren Markt passirenden Eisens und Stahls

¹⁷⁾ Abschrift im Moshardt'schen Mspt.-Kodex des steierm. Landes-Archivs, Bl. 72^b — 73.

¹⁸⁾ Codex Austriacus V. Bd., S. 372.

sowie der Nägelkisten datirte aus dem Jahre 1454, wo Kaiser Friedrich es ihnen verlieh. So alt, ja gewiss älter noch war also jene Zufuhr. Als das Privilegium im Jahre 1782 aufgehoben ward, gab es in Greiffenburg nicht weniger als 43 Rottfuhr-Gerechtsame, deren jede einen Preis von 50 bis 100 fl. hatte. Was Salzburg betrifft, so unterhielten die Leobner Hammermeister im Vereine mit den meisten Berufsgenossen der oberen Steiermark in der Hauptstadt dieses Namens eine ansehnliche Niederlage von sogenanntem „geschlagenen Zeug“, deren Rentabilität allerdings mitunter zu wünschen übrig liess. Kriegswirren und Contumaz-Anstalten beeinträchtigten dieselbe besonders in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aber noch im Jahre 1769 glaubte man dieser Niederlage, beziehungsweise dem Fürstenthume Salzburg 920 Ctr. Bruch- und Streck-eisen und 3080 Ctr. Stahl, Mock- und Grobeisen zuweisen zu sollen¹⁹⁾. Des Eisenhandels, der die Schweiz mit Steiermark verband, wird in der 1793 gedruckten „gründlichen Vorstellung der Beschaffenheit des teutschen Comerciwesens“ gedacht. Dort ist S. 24 ein kais. Patent vom 6. November 1693 citirt, welches bestimmte, dass Eisen und Stahl und die Sensen, welche sonst nach der Schweiz importirt zu werden pflegen, höchstens nach den von der französischen Grenze entfernten Kantonen gebracht werden dürften, nicht aber nach Basel, Freiburg, Solothurn, Genf u. s. w.

Lindau am Bodensee, damals noch eine unabhängige Reichsstadt, wurde zur Controlstätte bestimmt und eine Niederlage für Waaren, welche dem Feinde beim Kriegführen Vorschub leisten könnten, daselbst etablirt. Die im Spätherbste des Jahres 1690 zu Konstanz am Bodensee für den Sensenhandel aus Oesterreich nach der Schweiz publicirten Sperr-Massregeln riefen Beschwerden in Menge hervor; doch scheint es, dass österreichischer Seits das Zillerthaler Eisenwerk davon am meisten betroffen wurde. Tieferen Einblick in diese Verkehrsbeziehungen gewährt die Correspondenz des Handelshauses

¹⁹⁾ Codex Austriacus, VI. Bd., S. 1225.

„Mathias Köglers Erben“ zu Hall in Tirol. Die mehrere hundert Geschäftsbriefe, welche in den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreichen, umfassende Correspondenz²⁰⁾ enthält solche von den Firmen „Zässleins Wittwe“ in Basel, „Rauschenbach“, „H. Ott“ in Schaffhausen und „J. H. Frohn“ in Frankfurt am Main, welche Sensen, Sichel und Stahl zum Gegenstande haben. Insbesondere betont der Frankfurter Kaufmann Frohn in einem Briefe aus dem Jahre 1744: er beziehe Sensen und Sichel aus Steiermark über Hall, Bregenz und Schaffhausen, um sie nach Genf weiter zu senden.

Waren das auch nicht ausschliesslich Leobner Handelsgüter, so befanden sich doch ohne Zweifel solche darunter.

Bisher war vom Eisen die Rede. Damit sind aber die älteren Verkehrsbeziehungen Tirols zu den westlichen Alpenländern nicht erschöpft.

Die Approvisionnement Tirols, namentlich der Bergwerke und grösseren Städte, machte nicht selten Zufuhren von Lebensmitteln nöthig, deren Einkauf auch in der Umgegend von Leoben stattfand. Im 16. Jahrhunderte kamen Fleischhauer aus Innsbruck und Schwaz regelmässig zu diesem Ende hierher und die Ochsentriebe, welche sie heimschickten, kreuzten sich unterwegs mit langen Zügen von Saumthieren, auf deren Rücken Lodenstücke, Handschuhpäckchen, Körbe mit Glas und Kupferrollen ruhten. Auch Wachs und metallische Farbstoffe trug die Gegenströmung des Verkehrs aus Tirol nach Leoben oder führte sie wenigstens hier durch.

Und richtet man den Blick über den Tausch der Sachgüter hinaus; fasst man den Wechselverkehr der Personen in's Auge, so drängt sich einem eine kaum zu bewältigende Fülle von Wahrnehmungen auf, die ich dem gegenwärtigen Vortrage einzubeziehen, selbstverständlich verzichten muss.

Nur des Wasserbaumeisters Hanns Gasteiger, des Kammergrafen Anreiter v. Ziernfeld und des Jesuiten-

²⁰⁾ Sie wurde mir durch die Güte des dermaligen Chefs dieses Handelshauses, Herrn Jos. Christof Feistenberger, zugänglich.

Rectors Gentilotti sei hier gedacht, welche drei aus Tirol stammenden Männer, der Erste vermöge seiner Bauten²¹⁾, namentlich durch den schon im Jahre 1567 privilegirten Vorschlag, am Erzberge eine Eisenbahn zu bauen, der Zweite vermöge seiner Amtirung, wie nicht minder vermöge seines Grundbesitzes²²⁾ und der Dritte als Gründer der nach seinem Orden benannten Kirche in Leoben²³⁾ zu dieser Stadt in nähere Beziehung getreten sind. Hinwider hat Leoben manchen tüchtigen Bergmann an Tirol abgegeben und bis in die neueste Zeit herauf währte, durch die Anziehungskraft der Bergakademie begünstigt, dieser Wechsel.

So finden wir, wie weit wir auch innerhalb der Grenzen, die ich meinem heutigen Vortrage steckte, um uns blicken, allenthalben Anknüpfungspunkte und Fäden, um daraus ein Bild der Regsamkeit zu weben, welche einst die Stadt Leoben und deren Umgegend mit den westlichen Alpenländern verband.

Das Eisen zumal, das ihre Bürger schmieden liessen oder als „rauhe“ Waare von den Radgewerken erhandelten, um Tiroler Kundschaften damit zu versehen, griff belebend in jene Wechselbeziehungen ein. Während es Einzelne bereichern half, nützte es noch weit mehr der Volkswirtschaft im Allgemeinen. Wie die daraus gefertigten Klammern Bindeglieder im Kleinen sind, so unspannte es im Grossen räumlich auseinander liegende Interessen. In Farbe und Kupfer verwandelt kehrte es heim. Als Brechstange und Schlägel bahnte es menschlichem Fleisse die Wege in's Innere der Tiroler Berge und der reiche materielle Segen, der diesen entströmte, der Aufschwung, der sich daran knüpfte — sie waren zum Theile das Resultat

²¹⁾ Alb. v. Muchar, a. a. O. S. 54—66 u. in seinem Aufsätze: „Die ältesten Erfindungen und die frühesten Privilegien für industriellen Fleiss in Innerösterreich“ und im 4. Jhrg. der n. F. der steiermärk. Zeitschrift (1837), 2. Hft., S. 11. Gasteiger war, als er nach Steiermark kam, Bürger von München, jedoch nicht von Geburt, sondern Kraft besonderer Verleihung des Bürgerrechts an ihn.

²²⁾ Josef Graf, Nachrichten über Leoben, Graz, 1824, S. 118—124.

²³⁾ Ebenda/ S. 124.

der Bemühungen hiesiger Bürger. Wenn die Silberausbeute Tirols im 16. Jahrhunderte mehr oder minder den Preisstand auf allen europäischen Handelsplätzen beeinflusste, wenn sie Luxusbedürfnisse weckte, denen die Möglichkeit ihrer Befriedigung zur Seite ging, wenn sie solcher Gestalt ungezählten Arbeitskräften eine lohnende und, was mehr sagen will, den Lebensgang rechtzeitig fördernde Beschäftigung sicherte: so durfte über all' den rauschenden Wirkungen als eine der Ursachen das steiermärkische Eisen nicht vergessen werden, das, mit dem vaterländischen Dichter Karl Gottfried von Leitner zu reden, „aussen schlicht und innen stark“ dieser Bezeichnung sich da in Wahrheit würdig erwies. Und wenn die Frächter Tirols mit ihren schwer belasteten Fuhrwerken der im Getriebe des Weltverkehrs ihnen zugefallenen Aufgabe nachgingen, wenn der dortige Bauer, hinter seinem beschlagenen Pfluge einherschreitend, die Erdschollen wendete, welche ihn nähren sollten, wenn er, seine Wiesen mähend, der Viehzucht oblag: dann hatte abermals Leobner Eisen seinen Antheil daran.

Wenn die Haller Saline Ueberschüsse an Salz producirte, welche einen Ausfuhrartikel nach der Schweiz bildeten und zu einem lebhaften Stichhandel mit vorarlbergischen Milchproducten Anlass gaben, wenn demzufolge das ferne Oberinntal seine stiefmütterliche Ausstattung mit Nahrungsquellen leichter verschmerzte, die Schweizer Viehzucht blühte und der Gütertransport in jener Richtung durch gesicherte Rückfracht erleichtert ward, vollzog sich damit nur eine Metamorphose, deren Kern das Leobner Wappen trug.

Und mit dem gleichen Rechte kann der Schauplatz solchen Ineinandergreifens von Ursache und Wirkung in dem gegebenen Falle nach den Kantonen der Schweiz, in's salzburgische Gebirgsland und an's nördliche Gestade des Bodensees verlegt werden.

Ueber der Grossartigkeit der Rundschau, die sich uns da öffnet, mögen die Schatten, welche seinerzeit die monopolistische Stellung der Leobner Bürgerschaft warf, wie die Flecken an der Sonne hier unbeachtet bleiben. Sie waren auch nicht so

dunkel, als ihr Reflex auf der Netzhaut gewisser Theoretiker, welche in schrankenloser Bewegung das einzige Heil der Volkswirtschaft erblicken und an alle Culturstufen den gleichen Maasstab legen.

Sei dem übrigens wie immer; — dass die geistige Einkehr bei den Boten der Vergangenheit nicht bloß Staub aufwirbelt, sondern auch erfrischend wirken kann, glaube ich gezeigt zu haben. Es ist das ein Verdienst des Stoffes und nicht dessen, der sich dafür begeistert. Derartige Schätze zu heben, soll Niemand sich gereuen lassen, dem sie zugänglich sind; am wenigsten Derjenige, der sie selber verwahrt, etwa gar sein Eigen nennt.

Die Umgegend von Leoben birgt sicherlich noch manchen Urkundenschatz, wozu nicht bloß steife Pergamentblätter gehören. Die meisten Gewerksinhaber, deren Familien in die Geschichte des Vordernberger Eisenwesens verflochten sind, dürften unter ihren Privatpapieren Aufzeichnungen von allgemeinem Interesse bei sich versperrt halten. Und manche Gemeindefreie, mancher alte Kanzleikasten strotzt vielleicht noch von dergleichen Inhalte. Alte Rechnungen, Correspondenzen, Tagbücher und was dergleichen anscheinend unwichtige Schriften mehr sind, verdienen dem Stilleben, welchem sie als Staffage dienen, entrissen zu werden; sei es nun dadurch, dass der Besitzer selber sie zu einer geschichtlichen Skizze verarbeitet und sein Elaborat dem historischen Vereine zur Verfügung stellt, oder dass er die ihn daheim höchstens belästigenden Papiere dem Landesarchiv zur Einverleibung anbietet, wobei er nicht nur in Bezug auf Familienheimnisse der grössten Discretion versichert sein kann, sondern auch eine bessere Unterbringung erzielt.

Einzelner löblicher Anläufe ungeachtet kam noch immer keine Gesamtdarstellung der Geschichte des steiermärkischen Eisenwesens zu Stande. Mein heutiger Beitrag füllt nicht sowohl eine Lücke in der Reihe der Vorarbeiten aus, als er vielmehr zu erkennen gibt, wie viel es da noch nachzutragen gälte.

Wäre es nun nicht ein dankbares oder mindestens ein dankenswerthes Beginnen, wenn durch Ergänzung dessen, was Muchar, Göth und Graf geleistet haben, über die Vordernberger Industriegruppe ein Geschichtswerk geschrieben werden wollte, wie es kürzlich der Oberbergverwalter Friedrich Münichsdorfer in Ansehung des Hüttenberger Erzberges geliefert hat und wie in Ansehung der Eisenindustrie der ungarischen Länder ich vor 16 Jahren eines zu Stande brachte?

Sollte es eine vergebliche Erwartung sein, wenn man sich mit der Hoffnung trägt, dass geschichtskundige Praktiker, wie der Gubernialrath Franz Ritter v. Ferro, welcher die Geschichte der Innerberger Hauptgewerkschaft schrieb, und der um Kärntens Montangeschichte vielverdiente Inspector Jakob Scheliessnigg waren, Nachfolger auf diesem Gebiete finden werden?

Die Arbeiten Beider zieren die Jahrbücher der montanistischen Lehranstalt zu Vordernberg, welche der damalige Professor und nunmehrige Hofrath Peter Tunner, selber ein Stück Geschichte und zwar von epochaler Bedeutung, zu redigiren angefangen hat. Sie wären aber in den Schriften der historischen Vereine der Länder, welche sie angehen, nicht minder am Platze gewesen.

Lassen Sie mich mit der Moral dieser Bemerkungen schließen. Sie lautet: der historische Verein für Steiermark, in dessen Namen ich hier zu sprechen mich berechtigt fühle, erwartet, dass seine Wanderversammlung in Leoben ihm und dem Landesarchive, das seine Rüstkammer bildet, erfreulichen Zuwachs einträgt, Zuwachs an thätigen, mindestens Geld für die kostspieligen Vereinszwecke spendenden Mitgliedern, an Aufsätzen geschichtlichen Inhaltes und an Stoff zur Ausarbeitung solcher.

